

wurden die wenigen Auflagen von estnischen oder ausländischen (westlichen) Werken in einem Tage oder in einigen Stunden ausverkauft.

Nach der Entstalinisierung ist die Aggressivität der Russifizierung im Jahre 1956 beträchtlich abgeschwächt, sie ist aber auch heute bei weitem nicht verschwunden. Anstatt der größeren Propaganda ist nur eine viel feinere gekommen. Man hat z. B. die 1952 veröffentlichte estnische Geschichte als eine rohe Fälschung verworfen und sich an eine Umarbeitung begeben (erschien 1957), in der die absurden Züge nicht mehr so auffallend sein sollen.

Der russische Sprachunterricht beginnt in der zweiten Klasse der Volksschule und dauert bis zum Abschluß der Mittelschule, also im ganzen zehn Jahre. Während dieser Zeit nimmt Russisch etwa zwanzig Prozent aller Unterrichtsstunden in Anspruch. Wer die siebente Klasse absolviert, soll 5500 russische Wörter können, beim Abschluß der elfjährigen Mittelschule sollen es aber bereits 10.000–10.500 Wörter sein. Wie die aus Estland geflohenen Personen erklären, sollen die Abiturienten aber trotzdem die russische Sprache nicht frei beherrschen. Die Schüler haben einen großen Widerwillen gegen die russische Sprache und lernen sie nur gezwungen, was von ihnen direkt verlangt wird.

Im Zusammenhang mit der Russifizierungspolitik muß zuletzt noch daran erinnert werden, daß alle estnischen jungen Männer ihren Militärdienst in Rußland abdiene n müssen, wogegen die in Estland stationierten Garnisonen aus Russen bestehen. Da die Dienstzeit ziemlich lang ist – je nach der Waffengattung zwei bis fünf, in der Tat aber drei bis sechs Jahre –, so bringt man dem jungen Esten während dieser Zeit nicht nur die militärische Ausbildung, den Drill der Roten Armee, sondern auch die russische Sprache, die Kommandosprache der Roten Armee, bei.

Die russische Infiltration und die Russifizierungspropaganda haben unter den Esten, besonders auf dem Lande, das Gegenteil des Gewünschten hervorgerufen. Aus dem großen Widerwillen gegen das Russische „vergessen“ auch diejenigen älteren und jüngeren Leute das Russische, die es wirklich können – eine Form des passiven Widerstandes. Daher kann man getrost sagen: Je mehr man offiziell das Russische lobt und preist, desto mehr festigt sich das estnische Nationalgefühl im Volke.

Quelle: Kaelas A. 1958: *Das sowjetisch besetzte Estland*. Stockholm, 105–107.

Trotzki über die „ukrainische Frage“ und die stalinistische Diktatur

Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich in Kanada eine starke ukrainische Emigrantengemeinde gebildet, aus der auch viele Kommunisten hervorgingen. Nach seinem Bruch mit Stalin erhielt Trotzki von den Exilukrainern beachtliche Unterstützung. Sie drängten ihn im Gegenzug, zur ukrainischen Frage Stellung zu beziehen. Trotzki hatte bis dahin zwar das Recht der Ukraine auf Selbstbestimmung betont, sich ansonsten aber nicht weiter mit der Thematik befasst. In einem im April 1939 in Mexiko verfassten Artikel nimmt er die durch Hitlers Großmachtsambitionen in die weltpolitische Diskussion geratene Ukraine-Frage zum Anlass für eine heftige Attacke gegen Stalin.

Die ukrainische Frage

Coyoacán, 22. April 1939

Die ukrainische Frage, die viele Regierungen, viele „Sozialisten“, selbst viele „Kommunisten“ zu vergessen oder auf die lange Bank der Geschichte zu schieben suchten, steht wieder einmal auf der Tagesordnung, aber diesmal mit doppelter Dringlichkeit. Die neue Zuspitzung der ukrainischen Frage ist aufs engste verknüpft mit der Entartung von Sowjetunion und Komintern, den Erfolgen des Faschismus und dem Näherrücken des nächsten imperialistischen Krieges. Gekreuzigt zwischen vier Staaten, ist die Ukraine heute in der Entwicklung Europas in die gleiche Situation geraten wie seinerzeit Polen, doch mit dem Unterschied, daß die internationalen Beziehungen heute unvergleichlich gespannter sind und das Tempo der Entwicklung sich erhöht hat. Die ukrainische Frage wird in allernächster Zukunft eine gewaltige Rolle im Leben Europas spielen. Nicht umsonst hat Hitler so geräuschvoll die Frage nach der Schaffung einer „Großukraine“ gestellt, und nicht umsonst hat er diese Frage mit solch verstohlener Eile wieder fallen lassen.

[...]

Gegenüber den ukrainischen Gebieten außerhalb der UdSSR verhält sich der Kreml so wie gegenüber allen unterdrückten Nationalitäten, allen Kolonien und Halbkolonien, d. h. der Kreml betrachtet sie als Wechselgeld für seine internationalen Abmachungen mit imperialistischen Regierungen. Auf dem kürzlich abgehaltenen 18. Parteitag der Stalinschen „Partei“ erklärte Manuilski, einer der widerlichsten Renegaten des ukrainischen Kommunismus, ganz offen, nicht nur die UdSSR, sondern auch die Komintern (ein „Krämerladen“ nach Stalins Worten) lehne es ab, die Befreiung der unterdrückten Völker zu fordern, wenn deren Unterdrücker keine Feinde der herrschenden Moskauer Clique sind. Indien wird heute von Stalin, Dimitroff und Manuilski gegen Japan, aber nicht gegen England verteidigt. Die Kremlbürokraten sind bereit, die Westukraine im Austausch gegen ein diplomatisches Abkommen, das ihnen gegenwärtig vorteilhaft erscheint, endgültig an Polen abzutreten. Sie beschränken sich in ihrer Politik schon lange auf Männer im Rahmen der Tageskonjunktur.

Von dem früheren Vertrauen und der Sympathie der westukrainischen Massen für den Kreml ist keine Spur mehr übrig. Seit der letzten mörderischen „Säuberung“ in der Ukraine wünscht im Westen niemand mehr, sich der Kreml-Satrapie anzuschließen, die weiterhin Sowjetukraine genannt wird. Die Arbeiter- und Bauernmassen in der Westukraine, der Bukowina und der Karpato-Ukraine sind desorientiert: Wohin soll man sich wenden? Was soll man fordern? In dieser Situation gerät die Führung natürlich in die Hände der reaktionärsten ukrainischen Cliquen, deren „Nationalismus“ sich darin ausdrückt, das ukrainische Volk mit dem Versprechen einer fiktiven Unabhängigkeit an den einen oder anderen Imperialismus zu verkaufen. Auf diese tragischen Verwirrungen gründet Hitler seine Politik in der ukrainischen Frage. Seinerzeit sagten wir: Ohne Stalin (d. h. ohne die verhängnisvolle Politik der Komintern in Deutschland) hätte es Hitler nicht gegeben. Dem können wir heute hinzufügen: Ohne die Vergewaltigung der Sowjetukraine durch die stalinistische Bürokratie gäbe es keine Hitlersche Ukrainepolitik.

Wir wollen hier nicht bei der Analyse der Motive verweilen, die Hitler dazu bewogen, seine Losung von einer Großukraine, zumindest vorläufig, aufzugeben. Diese Motive müßte man einerseits in den betrügerischen Bündnissen des deutschen Imperialismus suchen, andererseits in der Befürchtung, man werde einen bösen Geist rufen, den man dann nur schwer wieder loswerde. Hitler schenkte den ungarischen Henkern die Karpato-Ukraine. Das geschah zwar nicht mit der offenen Billigung Moskaus, aber doch in Erwartung

einer solchen Billigung. Es war, als ob Hitler zu Stalin gesagt hätte: „Hätte ich die Absicht, morgen die Sowjetukraine anzugreifen, dann hätte ich die Karpato-Ukraine in eigener Hand behalten.“ Als Antwort darauf übernahm Stalin auf dem 18. Parteitag öffentlich die Verteidigung Hitlers gegen die Verleumdungen der „westlichen Demokratien“. Hitler beabsichtigt, die Ukraine anzugreifen? Kein Gedanke! Gegen Hitler kämpfen? Nicht die geringste Veranlassung! Stalin interpretiert die Übergabe der Karpato-Ukraine an Ungarn offensichtlich als einen Akt der Friedensliebe. Das bedeutet, daß Teile des ukrainischen Volkes für den Kreml zum Wechselgeld in seinen internationalen Kalkulationen geworden sind.

Die Vierte Internationale muß sich klar sein über die gewaltige Bedeutung der ukrainischen Frage für das Schicksal nicht nur Südost- und Osteuropas, sondern ganz Europas. Es geht um ein Volk, das seine Lebensfähigkeit bewiesen hat, das zahlenmäßig der Bevölkerung Frankreichs gleichkommt und ein außer-gewöhnlich reiches Territorium besitzt, ein Territorium, das zudem von höchster strategischer Bedeutung ist. Die Frage nach dem Schicksal der Ukraine stellt sich in ihrer ganzen Bedeutung. Wir brauchen eine klare und prägnante Losung, die der neuen Situation entspricht. Meiner Meinung nach kann es heute keine andere Losung geben als diese: *Eine vereinigte, freie und unabhängige Sowjetukraine der Arbeiter und Bauern.*

Quelle: Dalmer H. et al. (Hg.) 1988: *Leo Trotzki: Schriften 1. Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur. Band 1.2.* Hamburg, 1168–1176.

Zwischen Vaterlandsliebe und Verfolgung – russischer Patriotismus der Emigrationsgemeinden in der Revolutionszeit

Boris Andreewiĉ Pil'ňjak wurde am 11. Oktober 1894 in Možajsk in eine wolgadeutsche Familie geboren. Ab 1915 veröffentlichte er erste Erzählungen. Bekannt wurde er durch seine Darstellung der inneren Spannungen und Widersprüche während und nach der bolschewistischen Machtergreifung, etwa in dem 1922 erschienenen Roman „Das nackte Jahr“. 1938 fiel Pil'ňjak den stalinistischen Säuberungswellen zum Opfer. In dem hier abgedruckten Brief befasst sich Pil'ňjak mit dem schwierigen emotionalen Verhältnis der russischen Emigrationsgemeinden zu ihrer Heimat. Hin und her gerissen zwischen Patriotismus und politischen Konflikten, wird Russland „ebenso hassend-verfluchend wie begrüßend-ehrfürchtig idealisiert“.

Das Ausland

Sie bitten darum, daß ich über meinen Eindruck vom Ausland berichte. Ich bin in Berlin bei den Remisows, bei Alexej Michailowitsch und Serafima Pawlowna, untergekommen. Es war an einem Sonntag – dort, in Berlin, ist es Ende Februar wie bei uns Anfang April; Serafima Pawlowna war nicht zu Hause; wir, Alexej Michailowitsch und ich, wühlten – in ihrem Zimmer – in den Glasperlen und stießen dabei auf ein Kästchen aus Elfenbein; Alexej Michailowitsch sagte, in dem Kästchen sei – *russische Erde*, und ich nahm an, dies sei eine seiner üblichen Allegorien: ich öffnete das Kästchen – und darin war ganz gewöhnlicher russischer sandiger Lehmboden – russische *Erde*. Es war an einem ganz gewöhnlichen Sonntag, wir waren allein zu Hause, es war sehr still – und ich verließ das Zimmer von Serafima Pawlowna und ging zu mir hinüber, mir wurde beklommen ums Herz und Tränen traten mir in die Augen – vor Sehnsucht nach der *russischen Erde*, nach unserem Rußland, dem lieben, ungewöhnlichen, unsinnigen. – Ich bin aus freien